Redaktion,
Administration und Expedition:
Poříč 7.

Telephon 15 VI.

Postsparkassakonto 90.129

Anonyme Einsendungen werden nicht berücksichtigt.

Manuskripte werden nicht zurückgegeben.

Unversiegelte Zeitungs-Reklamationen sind portofrei.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Erscheint jeden Freitag

Abonnement mit Zustellung ins Haus oder Postzusendung:
Ganzjährig K 8·—
Für Deutschland Mk. 8·—
Für das übrige Ausland 12 Frcs. oder 12 sh.
Einzelne Nummer 16 h

Insertionspreis:
für die sechsmal gespaltene Petitzeile 20 h.
Kleiner Anzeiger 16 h

Inserate können direkt oder in den Annoncen-Bureaux aller Länder aufgegeben werden.

Nr. 11. Prag, den 18. März 1910. IV. Jahrgang.

Der tote Liberalismus.

Nachklänge.

Eigentlich ist es herzlich uninteressant, über das ruhmlose Sterben des österreichischen Liberalismus noch einmal zu reden. Es kam, wie es kommen mußte, so sehr auch die deutschen Juden in Böhmen und Wien es anders wünschten. Rührend ist es und ganz unserer Prognose entsprechend, wie die liberalen Blätter sich verlegen um die Tatsache der Auflösung des deutschfortschrittlichen Verbandes herumdrücken, wie die deutschliberalen Juden noch immer nicht recht daran glauben wollen, daß es wirklich wahr ist, und noch hoffen und hoffen übers Grab hinaus, daß es nicht wahr ist....

Aber es gibt doch auch Zeitungen, die es nicht nötig haben, sich hierüber auszuschweigen. Das „Montagsblatt aus Böhmen" brachte in seiner letzten Nummer einen Leitartikel, betitelt „Der Liberalismus in Oesterreich", in welchem zunächst die „Frankfurter Zeitung" zitiert wird, die einen sehr pessimistischen Aufsatz über die „Aussichten" des österreichischen Liberalismus brachte. „Wir haben jetzt," schreibt die „Frankf. Ztg.", „einen Nationalverband der Deutschfreiheitlichen in Oesterreich, aber von der Freiheitlichkeit dieses Verbandes ist so gut wie nichts zu spüren. Das Lamento ist berechtigt und richtig ist auch, was als Charakteristik unseres Zustandes angeführt wird: „Das Land ist klerikal, der Hof ist klerikal, der Hochadel ist klerikal; am gescheitesten ist also, man gibt Ruhe und wartet, bis wieder ein liberaler Wind von oben weht. Denn aller Segen kommt ja doch von oben."

Und an einer anderen Stelle heißt es:

„Der Antisemitismus ist in Oesterreich vor allem ein Verbrechen am Deutschtum. Bei der intellektuellen Schläfrigkeit der bürgerlichen Deutschen in Oesterreich sind die Juden in weit höherem Maße, als ihrem Anteil an der Bevölkerung zukäme, Träger der deutschen Kultur. Die deutschen Bühnen und Buchhandlungen, ja die meisten deutschen Zeitungsredaktionen könnten zusperren, wenn die Juden einmal aufhören würden, sich als Deutsche zu fühlen. In den gemischtsprachigen Gebieten ist das zum Teil schon der Fall. Die jüdischen Minoritäten, die in den mährischen und böhmischen Städten die Kerntruppe eines opferwilligen Deutschtums gebildet haben, sind kopfscheu geworden. Von den Deutschen angefeindet und beleidigt, von den Slawen umschmeichelt, haben sie lange genug an der deutschen Tradition festgehalten, und tun es in Prag, das ohne sie schon verloren wäre, heute noch. Aber die Ueberläufer mehren sich. Die Söhne deutsch-jüdischer Kaufleute in der Diaspora, die auf slawischen Mittelschulen slawischen Patriotismus eingesogen haben und nun, mit Freuden willkommen geheißen, ihre Intelligenz in den Dienst der Slawen stellen, sind zahlreich genug. Man braucht nicht zu glauben, daß die Slawen an sich judenfreundlicher seien als die deutsche Bevölkerung. Das Gegenteil ist der Fall. Der Slawe haßt den Juden doppelt: als Juden und als Deutschen. Aber die slawischen Politiker sind klüger als die deutschen und werben um das geistig-wirtschaftliche Kapital der Juden. Die deutsche Bevölkerung wiederum ist relativ frei von Judenhaß, ja verträgt sich mit der altansässigen, vollkommen akklimatisierten Judenschaft ausgezeichnet. Aber der ganz gemeine politische Konkurrenzkampf der Parteien hat sich der in der Nähe Galiziens begreiflichen antisemitischen Parole bemächtigt und man hat sich gegenseitig überboten an „Reinheit und Unverfälschtheit". Wenn die gesamte österreichische Judenschaft sich einmal völlig auf sich zurückzöge oder gar dem aggressiven Slawentum anschlösse, dann wäre es um das bißchen deutschen Präponderanz in Oesterreich bald geschehen. Aber wenn das einer der Unentwegten des Nationalverbandes selbst einsähe, hätte er doch den Mut nicht, es zu bekennen und dafür einzutreten."

Das „Montagsblatt" verschweigt zwar die Stelle, in der die „Frankfurter Zeitung" in überaus sympathischer Weise von dem Wachsen der zionistischen Bewegung spricht, ist aber aufrichtig genug, zuzugeben, daß diese Epistel, wenn auch traurig, so doch richtig ist. Der Leitartikler des „Montagsblatt" weist dann freilich den Schluß ab, daß erst von einem Kulturkampfe eine bessere Zukunft zu erwarten sei, und nennt den „Zusammenschluß" der Deutschen eine von den harten Tatsachen diktierte Notwendigkeit.

In dem Augenblicke aber, wo er von der sonderbaren Selbstaufgabe der Deutschfreiheitlichen zu sprechen beginnt, verläßt ihn auch schon die Objektivität und, statt offen zuzugestehen, daß die „Deutschfreiheitlichen" im Gegensatze zu den Radikalen und Agrariern auf die Wahrung ihrer Selbständigkeit Verzicht geleistet haben, verfällt er in die alte Manier der liberalen Blätter; er predigt: „Der Freisinn darf seine alte Mission nicht beiseite stellen, die Deutschfreiheitlichen müssen das Kulturgewissen innerhalb des neuen Verbandes werden." Sehr schön gedacht und gemeint, aber man muß lächeln, wenn man sich vorstellt, wie sich das kleine „Montagsblatt" die Wirkung seiner Eizes auf den deutschen Freisinn vorstellt. Nicht, was sein könnte, sein sollte, sein müßte, muß gesagt werden, sondern was i s t.

Die Deutschfreiheitlichen haben die Berechtigung, das Kulturgewissen unter den Deutschen zu bilden, durch ihre feige Selbstauflösung vorläufig verwirkt. Das judenliberale Konsortium

Feuilleton.

Friedrich Thieberger:

S. Frug und Morris Rosenfeld.

Wir entnehmen den folgenden Aufsatz mit Bewilligung des Verfassers auszugsweise der vorletzten Nummer der bekannten Berliner Zeitschrift „Aus fremden Zungen" und glauben, daß er in Anbetracht der künstlerischen Veranstaltung der „Lese- und Redehalle jüdischer Hochschüler" am 20. März von um so erhöhterem Interesse sein dürfte.

*

Von einer jüdischen Jargonliteratur hat man in Deutschland vor zwei Lustren kaum dem Namen nach etwas gewußt. Auch heute noch sind die Begriffe über diese Poesie vor dem Forum des deutschen Lesepublikums fast ausschließlich an den Bruchteil Morris Rosenfeldscher Gedichte geknüpft, die unter dem Titel „Lieder des Ghetto" bereits in mehreren Auflagen verbreitet sind. Trotz des außerordentlichen Interesses, das an der Eigenart dieser Dichtungen genommen wurde (gewiß begünstigt durch die jüdische Renaissance des letzten Jahrzehntes), wurde von der übrigen Poesie so gut wie gar nichts auf deutschen Boden verpflanzt. Die Gründe dafür liegen in kulturellen und rein ästhetischen Momenten. In kulturellen, das heißt: Der Unterschied zwischen der deutschen und Jargonpoesie basiert weniger auf intellektuellen Voraussetzungen als auf den historisch bedingten Gefühlskulturen der beiden Sprachen. Es müssen also etwa bei einer Nachdichtung derartige Mittel verwendet werden, die oft ganz heterogen sind von dem, was eine wortgemäße Uebersetzung ergeben würde, will man die entsprechenden Gefühlswerte auch im Deutschen erzielen. Das Technische spielt hier eine recht komplizierte Rolle. Was die rein ästhetischen Gründe anbelangt, so will das sagen, daß, von künstlerisch-formaler Seite betrachtet, die Gedichte — und dies gilt namentlich von der Jargonlyrik — keineswegs immer auf der Höhe unserer modernen deutschen Poesie stehen, was naturgemäß in der jungen Entwicklung der Jargonpoesie seine Begründung findet. Man muß darum immer nur eine Auswahl treffen und hier sogar, um eben den inneren Gehalt zu wahren. ein ähnliches technisches Prinzip bei der Verdeutschung walten lassen, wie ich es oben anzudeuten versucht habe.

Ueber diese Gründe, zu denen auch noch andere äußere Faktoren treten, habe ich mich weiter ausgelassen, weil ich dadurch, wenngleich flüchtig, eine Charakteristik des Verhältnisses von Jargonpoesie und deutscher Poesie vorausschicken konnte. Ich möchte nun im folgenden den neben Morris Rosenfeld bedeutendsten Jargondichter kurz behandeln und gerade durch die Gegenüberstellung mit dem weit bekannten Rosenfeld seine Stellung innerhalb der Jargonliteratur markieren.

Simon Samuel Frug (1860 in der jüdischen Kolonie Bobrooy Kut, im südrussischen Gouvernement Cherson, als Sohn eines Landwirtes geboren, trieb sich in verschiedenen mühseligen Berufen herum und lebt seit 1881 in Petersburg, auch als russisch schreibender Dichter geschätzt), ist eine ungemein weichere Natur als Rosenfeld. Er ist versonnen, voll Heimlichkeit und Güte. Ueber seinen Versen liegt der Zauber spätsommerlicher Melancholie. Und das ist das Seltsame in seiner Entwicklung: innerlich war er reif und ganz schon in seinen Anfängen. Er hat gleichsam seinen Gipfel erreicht, ohne hinaufgestiegen zu sein. Wie war das möglich? Wohl darum, weil sein Leben nur e i n e Sehnsucht kennt und nur e i n e Weise diese Sehnsucht in seiner Poesie sich erfüllen zu lassen: aus dem dumpfen Zwang mühsamer Brotbeschäftigung und aus der düsteren Enge der Niedrigkeit seiner Umwelt sucht sein Geist das Land des Lichtes und der Größe, und was er sucht, findet er in der Vergangenheit seines Volkes. Und nur darin liegt die Steigerung seines Künstlertums, wie er in jenem versunkenen Sonnenland mit leuchtenden Blicken die geheimsten Winkel und Wege „auffühlt" und in Worten festzuhalten sucht. Wir ahnen also eine Dichterseele, die scheu vor dem Jammer des Alltags sich nach der tröstenden Vergangenheit sehnt.

Ganz anders Rosenfeld. Dieser ist noch viel gehetzter als Frug, in noch furchtbareren Sümpfen der Menschheit umhergeworfen (wie es etwa die „sweat-shops" Londons und Newyorks sind). Aber ihn macht gerade die furchtbare Gegenwart zu ihrem Dichter, er sucht innerliche Befreiung in der poetischen Bezwingung des gräßlichen Elends, in dem er lebt. So entstehen seine Arbeiterlieder, die Lieder von der „armen Gasse", die Lieder des Judenschmerzes. So gibt er der Qual seiner Mitleidenden den Ausdruck jenes unerbittlichen Aufschreis, der in seiner elementaren Wucht die unerhörte Tragik einer Menschenklasse oder eines ganzen Volkes zu offenbaren weiß. Das aber ist das Charak-

Hock, Ofner, Kurranda ist durch die Bildung des deutschen Nationalverbandes entgültig rausgeschmissen und kann sich ja jetzt vielleicht als eigene Firma zu etablieren versuchen. Die Firma würde allerdings recht bald bankrott machen, so wie der Judenliberalismus pleite machen mußte, weil er eine Mißgeburt von Anfang an war. Keinesfalls wird ihn eine noch so bewegliche Klage, eine noch so eindringliche Predigt wieder zum Leben erwecken.

Judaismus und Kapitalismus.

Zu Sombarts Vortrag in Prag.

Die Juden sind die genialen Feldherren jener gewaltigen wirtschaftlichen Revolution gewesen, die aus dem mittelalterlichen Feudalstaate den modernen Staat schuf; der Welthandel, der Wechsel an Stelle des persönlichen Schuldscheines, die Banknote, das Inhaberpapier (Obligation), die Börse, die Aktiengesellschaft, all jene selbstverständlichen, als Kapitalismus zusammengefaßten Voraussetzungen für das moderne Wirtschaftsleben, sind den Juden zu verdanken. So lautet die wissenschaftliche Feststellung des berühmten Nationalökonomen Prof. Dr. Werner Sombart, und da war ihm denn von selbst die Untersuchung der Frage gegeben, welche besonderen objektiven Einwirkungen und subjektiven Veranlagungen die Juden dieses grandiose Werk ausführen ließen.

In fünf, das größte Aufsehen erregenden Vorträgen hatte Sombart vor einigen Monaten in Berlin und vor einer Woche nun auch in Prag den Gegenstand von allen Seiten beleuchtet.

Die objektiven Veranlassungen sind durch die staatsrechtliche und soziale Stellung der Juden gegeben. Das Verbot aller Berufe mit Ausnahme des Geldgeschäftes und des Handels während einer Reihe von Jahrhunderten, die Möglichkeit, nur durch den Besitz von Geld sich und seiner Familie ein gesichertes Heim erkaufen und eine gewisse Geltung verschaffen zu können, mußten alle geistige Kraft der Juden, soweit sie nicht im Talmudstudium ihre Befriedigung fand, nach der einen Richtung hin konzentrieren, immer neue Mittel zur Schaffung von Kapital zu ersinnen. Und diese objektiven Veranlassungen sind heute noch nicht geschwunden, denn auch heute noch ist dem Juden das Geld ein gewisser Ersatz für die Zurücksetzungen, die er fortwährend zu erleiden hat, und auch heute noch ist er in den meisten Berufen nicht zum freien Wettbewerbe zugelassen.

Nun hätte aber der Zwang der Verhältnisse allein die Juden noch lange nicht zu jenen phänomenalen Leistungen gebracht, wenn ihnen nicht eine hervorragende Veranlagung nach dieser Richtung eigen sein würde. Diese Anlagen möchten jene Juden, die sich ganz den Christen zu assimilieren streben, aus falscher Scham leugnen. Die Zweckbedachtheit, die uns Juden schon von unserer Religion aus eigen ist, und die schnelle Kombinationsgabe sind aber, wo sie fehlen, bedauernswerte Mängel, und wir Juden sollen uns dieser Vorzüge freuen. Das sind gewaltige Waffen im Wettbewerbe der Völker, und eben jener Wille, daß diese Gaben nicht nur dem Handel zugute kommen, und die Erkenntnis, daß ein geistig so hochstehendes Volk wie das jüdische auch auf jedem anderen Gebiete wie dem des Handels schöpferisch wirken und führend und richtunggebend werden würde, sollte jedem denkenden Juden, der nicht das Verschwinden dieses so begabten jüdischen Volkes will, der vielmehr die schöpferische Kraft des jüdischen Volkes für alle Gebiete menschlichen Strebens freigemacht zu sehen wünscht, der zionistischen Bewegung zuführen.

Auch Sombart hat die Zweckbedachtheit und schnelle Kombinationsgabe der Juden als ihre wesentlichsten subjektiven Eigenschaften erkannt und sehr richtig zur Grundlage seiner Untersuchungen gemacht. In mehreren minder bedeutenden Anlagen und Eigenschaften, die er als den Juden eigentümlich findet, möge er dagegen sich stets die Frage vorlegen, ob sie nicht dem Handelsstande als solchen, mit dem der Jude durch die Lage der Verhältnisse häufig identifiziert wird, eigen sind, und des ferneren, ob sie nicht als ein Produkt des Ghetto und der heute noch vorhandenen Zurücksetzungen angesehen werden müssen. Sicherlich ist auch Sombart von Einseitigkeiten nicht ganz frei. Eine solche Einseitigkeit erblicken wir in seiner Methode, all die hervorragenden Leistungen des jüdischen Geistes nur aus der besonderen Befähigung zum Kapitalismus heraus zu begründen. Die glänzenden Gaben des jüdischen Volkes haben es aber nicht nur auf dem Gebiete des Handels, sondern auch in Kunst und Wissenschaft Großes leisten lassen, und die jüdischen Kolonien in Rußland und Palästina beweisen, daß der Jude sich ebenso als Bauer bewähren wird, wie er sich als Händler bewährt hat, und unter normalen Verhältnissen würde das jüdische Volk ebenso alle Berufe in sich fassen wie jedes andere Volk auch.

Auch Sombart gibt dies teilweise zu. Allein die immerwährende Hervorhebung der Geschicklichkeit der Juden im Handel und deren eminente Befähigung zum Kapitalismus kann leicht zu der Ansicht führen, als ob sie für den Handel besondere Neigung hätten und ausschließlich dazu veranlagt sind. Diese Ansicht haben die Sombartschen Vorträge im jüdischen Lager wirklich hervorgerufen, so daß viele, die in ewiger Angst vor „Rischus" leben, kopfscheu gemacht wurden.

---

teristische für Rosenfeld, daß er nur seine unmittelbare Gegenwart darstellen kann; jede neue Lebenslage erweckt in ihm neue Stoffe, und es wäre ihm vielleicht unmöglich, sich in frühere wieder einzuleben, gleichsam in der Vergangenheit poetisch zu denken. Aber darum gerade gelang ihm das, worum die deutsche Ballade seit Fontane ringt: in dem (nach gewöhnlichen Begriffen) Unpoetischen der Gegenwart das poetische Objekt zu finden und zur künstlerischen Vollkommenheit zu bringen. Man könnte Rosenfeld geradezu als Gegenwartsdichter bezeichnen.

Hierin liegt der Unterschied der Persönlichkeiten Rosenfelds und Frugs, aber auch die Schwierigkeit, ihre Bedeutung einander gegenüber abzuwägen. Es ist klar, daß dieses verschiedene poetische Schauen der beiden Dichter auch verschiedene künstlerische Mittel bedingt. Darum mußte auch Rosenfelds männlich-harte, „aktuelle" Poesie, die gewissermaßen mit Quadersteinen arbeitet, kolossaler wirken als die stille, in der Vergangenheit träumende Weise Frugs. Doch wollen wir Frug nicht kurzweg einen „zeitlosen" Dichter nennen. Es ist, als ob er am Krankenbette eines Kindes säße — und dieses Kind wäre sein Volk, das um das erbarmungslose Dasein ringt — und ihm zur Linderung seiner Schmerzen die Märchen seiner Jugend erzählen würde. Suchen wir nach einer Formel für diese Erzählung, so können wir sagen: er erzählt, als ob ein reifer Mann eine feine Kindesseele hätte.

(Zum Schlusse gibt Friedrich Thieberger Proben aus beiden Jargondichtern in seinen Nachdichtungen.)

Politische Rundschau.

Der Jüdische Klub im Parlament.

(Falsche Gerüchte).

In der letzten Zeit sind durch einen gehässigen Tratsch eines Wiener Blattes Nachrichten über den angeblichen Zerfall des jüdischen Klubs in die Welt gesetzt worden und haben natürlich auch in die Tagesblätter, die derartige Nachrichten gerne aufgreifen, Eingang gefunden. Wir haben von diesen böswilligen Ausstreuungen keinerlei Notiz genommen. Um aber jeden Zweifel an der Unwahrheit des Gerüchtes zu beseitigen, veröffentlichen wir nunmehr nachstehende, von sämtlichen vier Klubmitgliedern unterzeichnete

Erklärung.

Gegenüber den in der Oeffentlichkeit verbreiteten Gerüchten von einer angeblich bevorstehenden Auflösung des „Jüdischen Klub" erklärt der reichsrätliche „Jüdische Klub", daß er nach wie vor ungestört weiterbesteht und daß gerade die derzeitige triste politische Lage der österreichischen Juden diese legitime parlamentarische Vertretung des jüdischen Volkes immer fester zusammenschließt.

Dr. Benno Straucher, m. p.,
als Obmann.
Dr. Heinrich Gabel, m. p.
Prof. Dr. Artur Mahler, m. p.
Adolf Stand, m. p.

Rußland.

Die „Gleichberechtigung" der Juden.

Der Berichterstatter der „N. J. K." schreibt aus Petersburg: Unter den Studenten des Petersburger technologischen Institutes ist vor einiger Zeit eine Enquete über die Frage: „Wie stellen Sie sich zur Gleichberechtigung der Juden?" veranstaltet worden, deren Ergebnis jetzt vorliegt. Daraus geht hervor, daß ein Fünftel der Studenten gegen die Gewährung der Gleichberechtigung an die Juden ist. Interessant ist, daß unter den mit „Nein" Abstimmenden ein verhältnismäßig sehr großer Prozentsatz von Angehörigen der sozialdemokratischen Partei und der Partei der Kadetten sich befindet, und zwar 16% Sozialdemokraten und 35% Kadetten. Ein großer Prozentsatz der Studenten hat sich überhaupt entweder der Abstimmung enthalten oder seiner Gleichgültigkeit gegenüber dieser Frage in anderer Form Ausdruck gegeben. So haben viele geantwortet, daß es ihnen vollkommen gleich sei, ob man den Juden die Gleichberechtigung gewähre oder nicht. Auch unter dieser „neutralen" Gruppe befindet sich ein großer Prozentsatz von Radikalen, nämlich 6% Sozialdemokraten und 7% Sozialrevolutionäre. Eine Antwort lautete kurz dahin, man solle die Juden umbringen. Dieses Verhalten der akademischen Jugend ist für die Beurteilung der Lage der russischen Juden überaus bezeichnend. Noch charakteristischer und beschämender ist aber die schmachvolle Stellungnahme, die hier Sozialdemokraten und Kadetten der Judenfrage gegenüber einnehmen. Sie bildet eine treffliche Kennzeichnung der Aussichten, die sich den russischen Juden von dieser Seite her eröffnen.

*

Ein Zwischenfall in der russischen Duma.

Beleidigung einer jüdischen Studentin.

Während der vorgestrigen Debatte über den Etat des Ministeriums für Volksaufklärung kam es zu einem stürmischen Auftritte. Dep. Purischkewitsch (extr. Rechte) behauptete, während er über die Petersburger Universität sprach, in deren studentischem Seniorenrat befinde sich eine Jüdin, „Juristenweibchen" genannt, die in intimen Beziehungen zu allen Mitgliedern des Seniorenrates stehe. Daraufhin erhob sich im Saale ein ungeheurer Lärm. Die Linke rief Purischbewitsch Schmähworte zu und verlangte seine Ausweisung. Der Präsident erklärte, der Redner müsse, was er gesagt habe, auf sein Gewissen nehmen. Der Kadettenführer Miljukow forderte Purischkewitschs Ausweisung und begann einen erregten Wortwechsel mit dem Präsidenten. Ununterbrochene Zurufe von links und Beifallklatschen auf der Rechten veranlaßten den Präsidenten, die Sitzung zu unterbrechen. Nach Wiederaufnahme der Sitzung entzog der Präsident Purischkewitsch das Wort und erteilte dem Abg. Miljukow wegen seines Verhaltens eine Rüge.

*

Die Banditenwirtschaft in der russischen Provinz.

Aus Petersburg wird vom 14. März geschrieben: Immer noch hat man auch nicht eine annähernd richtige Vorstellung davon, wie Rußland heutzutage verwaltet wird. Was in Petersburg, Moskau und anderen Hauptzentren des Reiches an Willkürakten geleistet wird, erscheint fast als Ideal geregelter Zustände im Vergleiche zu den Ungeheuerlichkeiten, von denen man hin und wieder aus der Provinz erfährt. Dabei steht es doch fest, daß noch nicht der hundertste Teil der Barbareien, die von der russischen Verwaltung, insbesondere in den entlegenen Nestern, begangen werden, an die Oeffentlichkeit dringt. „Die Heldentaten der türkischen Baschi-Bozuks in Bulgarien — also schrieb eine Petersburger Zeitung — verblassen vor den Bildern des russischen Provinzlebens." Da gibt es im Gouvernement Tomsk eine Stadt Nowonikolajewsk. In dieser Stadt hatte die Polizeibehörde jahrelang ein solches System von Raub und Gewalttätigkeit ungestraft ausgeübt, daß selbst die lokale Filiale des Verbandes des russischen Volkes aufschrie und den Tomsker Gouverneur zur Einleitung einer offiziellen Untersuchung zwang. Bis dahin aber hatte die Tomsker Presse trotz des Gestöhns der betroffenen Stadt über die himmelschreienden Vorgänge auch nicht ein Sterbenswörtchen bringen dürfen.

Palästina.

Ein neues jüdisches Kulturinstitut für Palästina.

Die „N. J. K.“ erhält von ihrem Berichterstatter aus Chicago bedeutsame Informationen über die geplante Gründung eines neuen jüdisch-kulturellen Institutes für Palästina. Dem bekannten palästinensischen Agronomen Aaronsohn, der seit einiger Zeit in Amerika weilt, ist es gelungen, dort einflußreiche jüdische Kreise für die Gründung der von zionistischer Seite schon lange geplanten landwirtschaftlichen Versuchsstation in Palästina zu gewinnen. Es hat sich bereits eine Organisation zu diesem Zwecke gebildet, die es unternehmen will, diese Versuchsstation als ein allgemein-jüdisches Institut ins Leben zu rufen. Vorsitzender der Organisation ist Herr Julius Rosenwald aus Chicago, als Schatzmeister fungiert Herr Paul M. Warburg, die Sekretärsgeschäfte versieht Miß Henrietta Szold. Von bekannteren Mitgliedern des Vorstandes nennen wir noch die Herren Dr. Cyrus Adler, Samuel S. Fels, Louis Marshall und Dr. J. L. Magnes. Die Herren Schiff und Rosenthal, sowie eine Reihe anderer Spender haben bereits eine Summe gezeichnet, die hinreicht, um die Versuchsstation zu errichten und ihre Wirksamkeit für mehrere Jahre zu sichern. Hochbedeutsam ist, daß auch die amerikanische Regierung dem Plane großes Interesse entgegenbringt. Das Ackerbauministerium hat der neuen Organisation die Stiftung einer agrikulturellen Bibliothek versprochen, die nach der Aussage einer Autorität „einzig in der Alten Welt“ sein soll. Herr Julius Rosenwald wird der Versuchsstation eine Sammlung von 24.000 Pilzen und Schwämmen zuwenden, die ihresgleichen in der ganzen Welt nicht hat. Es liegt auf der Hand, daß ein derartiges Institut, ausgerüstet mit solchen Mitteln und unterstützt von einer so hervorragenden Organisation, für die landwirtschaftliche Entwicklung Palästinas von allerhöchster Bedeutung werden muß.

Aus der zionistischen Bewegung.

Zum westösterreichischen Zionistentag

wird uns von befreundeter Seite geschrieben: Das zionistische Zentralkomitee hat vor zirka drei Wochen die Einberufung des für alle Zionisten Westösterreichs so überaus bedeutsamen Parteitages beschlossen und durch ihr offizielles Organ, die „Jüdische Zeitung“, Tagesordnung, Termin und Ort bekanntgegeben. Nun sind aber zwei Wochen verflossen und in derselben Zeitung kein Sterbenswörtlein mehr über diese Tagung enthalten gewesen. Als ob sie überhaupt nicht stattfinden sollte! Weiß denn das Zentralkomitee nicht, daß es seine Pflicht und Schuldigkeit ist, rechtzeitig auch über die näheren Modalitäten, insbesondere die Oertlichkeit, die Einteilung der Zeit usw. öffentlich Bekanntgaben herauszugeben und überhaupt das Interesse an dieser Tagung wachzuhalten, nicht einschlafen zu lassen, ganz zu schweigen davon, daß es, wie es sonst üblich, die Thesen der Referate kurz mitteilen sollte, damit die Delegierten informiert sind und rechtzeitig Stellung nehmen können? Es ist einfach unerfindlich, warum, wenn die Tagung einmal ausgeschrieben ist, darüber gar nicht mehr gesprochen wird. Wir Zionisten sind doch keine Geheimbündler, die etwas zu verschweigen haben; wir wollen auch keine Ueberraschungen, und wenn die Tagung Klärung und friedliche Arbeit bringen soll, so ist doch die vorherige vorbereitende Aussprache eine unbedingte Notwendigkeit.

Die Wiener maßgebenden zionistischen Kreise verstehen und verstanden es immer so vortrefflich, gegen die Zentralleitung in Köln, gegen das Zentralorgan in Köln, gegen die besonnenen und gemäßigten Zionisten in Wien selbst Vorwürfe und Angriffe zu erheben und bei allem und jedem, was getan oder nicht getan wurde, zu nörgeln und zu schimpfen. Die ultraradikalen Wiener Herren, die so rasch mit vernichtenden Urteilen bei der Hand sind, sollten doch auch ein bißchen darauf achten, daß die Pfeile, die sie schon so oft und so voreilig gegen andere abschleuderten, nicht einmal auf sie selbst zurückprallen und man sie fragen wird: Was ist's mit Euch? Was habt Ihr mit Eurem Radikalismus in der Kultusgemeindepolitik, was mit Euren Katzbalgereien mit Landau und Konsorten erreicht? Was habt Ihr im Zionismus tatsächlich geleistet, daß Ihr einen so verdienten Mann wie Wolffsohn, nein, viele, viele, vor den Kopf zu stoßen den Mut fandet? Solche Fragen gibt es noch eine ganze Reihe. Und wenn dann die Wiener, weil diese Fragerei ihnen unangenehm werden könnte, sagen sollten: Wir brauchen Frieden und Einigkeit und nicht inneren Zank, so sind wir derselben Meinung. Nur kann erst dann Friede und Einigkeit herrschen, wenn man sich einmal gegenseitig die Wahrheit gesagt hat.

Jedenfalls ist schon das äußere Gepräge, d. h. dieses gründliche Ausschweigen über die kommende Tagung kein besonders günstiges Omen für die sanfte Harmonie, die jetzt auf einmal am Parteitage in Wien nach dem Wunsche des Zentralkomitees herrschen soll. Denn wenn auch die nächste Nummer der „Jüdischen Zeitung“ sich bequemen wird, doch etwas über den eine Woche darauf stattfindenden Parteitag zu verraten, so ist das spät genug und jedenfalls ein recht vereinzelt dastehender Fall einer gründlichen Vorbereitung zum Parteitag. Oder sollte das — Diplomatie sein?

Der Petersburger Senat gegen den Zionismus.

Obwohl sich die zionistische Organisation in Rußland von jeder revolutionären Betätigung fernhält, gilt der Zionismus unter dem konstitutionellen Regime als illegal. Was er auch unternehmen mag, ist offiziell verpönt. Neulich trat die Regierungsanschauung in einer Senatsentscheidung unverhohlen zutage. In Warschau hatte sich, wie die „Rjetsch“ meldet, nämlich eine jüdische Kolonisations- und Auswanderungsgesellschaft „Palästina“ gebildet. Vom Gouvernementsamt war bereits die Registrierung zugelassen worden, aber die Polizei erhob dagegen Einspruch. Nun hatte sich mit der Materie der Senat zu befassen und er gab der Polizei recht. In seiner Motivierung verwies er darauf, daß die Gesellschaft „Palästina“ gemäß den Informationen des Ministeriums des Innern ähnliche Ziele wie die zionistischen Organisationen verfolge; die Tätigkeit dieser Organisationen führe aber zu nationaler Absonderung der jüdischen Massen und zur Verschärfung der feindlichen Gefühle gegen die russische Bevölkerung und habe deshalb als verboten zu gelten. Also wird gegen den Zionismus verfahren, während die russische nationalistische Presse Tag für Tag mit Emphase den edlen Standpunkt verficht, daß ein jüdischer Exodus aus Rußland für dieses das größte Glück wäre. Es ist aber noch nicht bekannt geworden, daß die nationalistischen Organe deswegen selbst in den Orten der stärksten Ausnahmezustände irgendwelche Unannehmlichkeiten auszustehen hätten.

* **Poale Zion.** Zu dem am 9. April l. J. im großen Heinesaale stattfindenden Vortragsabend mit anschließendem Tanze unter Mitwirkung beliebter Kunstkräfte und der Militärkapelle Nr. 91 gelangen die Einladungen in den nächsten Tagen zur Versendung. Weitere schriftliche Damenreklamationen bis 27. März an Frl. Alice Porges, Prag, Heinrichsgasse 12, und Herrn Rudolf Hübscher, Prag, Hopfenstockgasse 4.

* **Landeskonferenz der galizischen Zionisten.** Das Zentralkomitee der galizischen Zionisten hat die neunte Landeskonferenz der zionistischen Organisation in Galizien für den 27. und 29. März einberufen und veröffentlicht in der Parteipresse folgende Tagesordnung: 1. Eröffnungsrede (Abg. Adolf Stand); 2. Annahme der Geschäftsordnung; 3. Wahl des Präsidiums und der Ausschüsse; 4. Bericht über die Tätigkeit des Zentralkomitees; 5. Bericht über die Tätigkeit des „Jüdischen Klubs“ (Abg. Stand); 6. Die jetzige Situation im Zionismus (Rabbiner Dr, O. Thon); 7. Palästinaarbeit (Dr. A. Hausmann); 8. Unsere kulturellen Aufgaben (M. Frostig); 10. Wahl des Zentralkomitees.

* **Nationalfondsspenden.** Die Veröffentlichung mußte wegen verspäteter Zusendung für die nächste Nummer zurückgestellt werden.

Juden! Verlanget überall die „Selbstwehr“.

Von der Woche.

* **Spenden.** Herr Bernhard Fischmann spendete anläßlich der Vermählung seines Sohnes Artur zu Händen der israelitischen Armenkommission 500 Kronen. — Aus Anlaß von Trauerfällen spendeten die Herren Max Erben und MUDr. Alfred Ofner je 100 Kronen.

* **Prager israelitische Beerdigungsbrüderschaft.** Das der israelitischen Kultusgemeinde vorgelegte Präliminare mit einem Erfordernis von 196.750 Kronen und einer Bedeckung von 128.050 Kronen wurde genehmigt.

* **Spitalskommission.** In der letzten Sitzung der israelitischen Kultusgemeinderepräsentanz wurde Herr Prof. Dr. J. Singer zum Obmann und Herr Dr. J. Popper zum Obmannstellvertreter der Spitalskommission gewählt.

* **Vortrag Dr. Max Eisler: „Ueber jüdische Kunst — Jozef Israels.“** Für diesen vom Zentralvereine zur Pflege jüdischer Angelegenheiten in Prag zugunsten seiner Handwerkersektion heuer veranstalteten Vortrag gibt sich bereits allseits großes Interesse kund, zumal die dem Vortrage sich anschließende Vorführung von Lichtbildern der Schöpfungen des berühmtesten holländischen Malers, insbesondere von Wien aus, bereits ein großer Ruf vorangeht. Auch wird hiebei Gelegenheit geboten werden, Gemälde der hervorragendsten alten Meister kennen zu lernen, die biblische oder spezifisch jüdische Stoffe zum Vorwurfe haben. Die Einladungen zu dem am 23. l. M. im Hotel „Zentral“ stattfindenden Vortrage sind bereits ergangen und sind die noch vorrätigen Eintrittskarten bei der Geschäftsleitung, Advokaturskanzlei Dr. Theodor Weltsch, Prag, Niklasstraße 16, sowie am Vortragsabende an der Kassa zu haben.

* **Promotionen.** Die Herren JUC. Robert Neubauer (Karlsbad) und JUC. Jaro Stein (Prag), i. a. B. der jüd.-nat.-akad.-technischen Verbindung „Barissia“, wurden am Samstag, den 12. d., bzw. Montag, den 14. d. M., an der k. k. deutschen Karl-Ferdinands-Universität zu Prag zu Doktoren gesamter Rechte promoviert.

* **Jüdischer Schulverein.** Die Sammlungen für den jüdischen Schulverein nehmen einen erfreulichen Fortgang. Sammelblocks werden bereits in den nächsten Tagen zur Ausgabe gelangen. Jeder Block enthält zehn Bausteine zu je einer Krone, so daß es jedem Juden ermöglicht wird, dieser Organisation anzugehören und zur Erreichung des gesteckten Zieles beizutragen. Soweit wir unterrichtet sind, können wir heute schon jenen Kultusgemeinden, die einen Religionslehrer aus eigenen Mitteln nicht erhalten können, empfehlen, sich mit dem jüdischen Schulverein ins Einvernehmen zu setzen, damit er das Nötige vorkehrt, um ihnen für das nächste Schuljahr die Anstellung eines Lehrers möglich zu machen. Ferner erfahren wir, daß Herr Prof. Dr. Jung aus Ung.-Brod, eine Autorität auf dem Gebiete des jüdischen Schulwesens, der auch unter großen Opfern das Gymnasium in Ung.-Brod, die einzige jüdische Mittelschule in Cisleithanien, die, nebenbei bemerkt, gut prosperiert und der nächstens das Oeffentlichkeitsrecht verliehen werden soll, hier demnächst innerhalb des jüdischen Schulvereines einen Vortrag über jüdisches Schulwesen und die Notwendigkeit eines solchen halten wird.

* **Purimfeier des Jüdischen Frauenvereines.** Ein zahlreiches distinguiertes Publikum war, der Einladung des Jüdischen Frauenvereines folgend, Samstag den 12. d. M. zu dem letzten Teeabend im großen Merkursaale versammelt. Das reichhaltige Programm bot Ernstes und Heiteres bekannter Autoren, sowie eigene Dichtungen der Herren Doring und Torn von der deutschen Vereinsbühne, welche großen Beifall fanden. Ein ganz besonderer Genuß wurde dem Publikum durch das glänzende Violinspiel des Frl. Reiner zuteil. Die junge Künstlerin, eine Schülerin von Prof. Suchy, begeisterte, von Frau Bobasch diskret begleitet, das Publikum zu nicht endenwollendem Beifall und mußte sich zu mehreren Zugaben entschließen. Auch Herr Stradiot, der ein Mandolinenquintett dirigierte, fand ungeteiltes Lob. Nach Abwicklung des Programmes trat der Tanz in seine Rechte und die Stimmung war so fidel. daß selbst die „Alten“ bis in den grauenden Morgen hinein Terpsychoren huldigten.

* **Jüdischer Volksverein in Prag.** Gestern fand eine gut besuchte Wählerversammlung statt, welche zu dem am 27. und 28. März in Wien stattfindenden westösterr. Parteitage Stellung nahm. Der Referent Herr Advokat Dr. Ludwig Singer beleuchtete die auf der Tagesordnung des Parteitages stehenden Verhandlungsgegenstände in eingehender Weise und stellte schließlich den Antrag, die Delegierten des Jüdischen Volksvereines zu beauftragen, sich in Wien keiner wie immer gearteten Aktion, welche eine Kundgebung für oder gegen Wolffsohn zum Zwecke hätte, anzuschließen. Hierauf entwickelte sich eine lebhafte Debatte, an der sich der Vorsitzende Herr MUDr. M. Kohn, ferner die Herren Advokat Dr. Emil Margulies, F. Lebenhart, Jakob Wertheimer, J. M. Redisch und Ing. H. Slonitz beteiligten. Schließlich gelangte der Antrag des Referenten zur einstimmigen Annahme. Zu Delegierten wurden gewählt die Herren Ig. Karpeles, M. Löwy, Hauptmann J. Pick, Ing. H. Slonitz und Jakob Wertheimer, zu Ersatzdelegierten die Herren MUDr. M. Kohn, E. Lichtenstern und Adv. Dr. L. Singer.

* **Sterbefall.** Am 13. d. M. verschied hier nach kurzem Leiden der em. Landesadvokat Dr. Koppelmann Lasch. Im Jahre 1822 als Sohn des durch hervorragendes Wissen allgemein bekannten Rabbiners Simon Lasch geboren, wurde er im Jahre 1852 zum Doktor der Rechte an der Prager Universität promoviert und trat unmittelbar darauf in den Dienst der israelitischen Kultusgemeinde in Prag als Sekretärsubstitut ein, welches Amt er bis zum Jahre 1857 versah. Kurze Zeit darauf eröffnete Dr. Lasch in Jitschin seine Advokatenkanzlei, wo er durch einige Jahre verblieb. Im November 1869 wurde der Dahingeschiedene, der inzwischen seine Kanzlei nach Prag verlegt hatte, zum Mitgliede der Kultusgemeinderepräsentanz in Prag gewählt und im Jahre 1885 zum Präsidenten derselben ernannt, welches Amt er bis zu seiner im Jahre 1889 wegen eines Augenleidens erfolgten Resignation mit großer Umsicht verwaltete. Sein Hinscheiden hat, trotzdem er sich schon durch viele Jahre infolge Erblindung von der Oeffentlichkeit gänzlich zurückgezogen hatte, indessen alle Ereignisse mit reger Teilnahme verfolgend, bei der großen Zahl seiner Freunde und Verehrer die aufrichtigste Teilnahme erweckt. Das Leichenbegängnis fand unter überaus zahlreicher Beteiligung am 15. d. M. statt. Nach Exekutierung von Trauerpsalmen durch den Tempelchor unter Leitung des Dirigenten L. Wahle widmete der Prediger der Tempelgemeinde Dr. Schwartz dem Verblichenen innige Worte des Gedenkens. Dem Leichenwagen folgte zunächst der Pedell der deutschen juridischen Fakultät, dann Oberrabbiner Dr. Ehrenfeld mit den Rabbinern Prof. Dr. Kisch, Prof. Dr. Hirsch, Prof. Dr. Grün, Prof. Dr. Deutsch, Dr. Thieberger, Prof. Knöpfelmacher und Dr. Brody, der Präsident der israelitischen Kultusgemeinderepräsentanz Dr. Rosenbacher mit dem Vizepräsidenten Dr. Bendiener und nahezu sämtlichen Mitgliedern, Ausschußmitgliedern der Beerdigungsbrüderschaft u. v. a. In der Zeremonienhalle des Friedhofes hielten Oberrabbiner Dr. Ehrenfeld und Prof. Dr. Grün dem Verblichenen Nachrufe. Am offenen Grabe sprach nach Exekutierung von Trauerpsalmen durch den Tempelchor und Kantor Mirsky Präsident Dr. Rosenbacher innige Abschiedsworte namens der Repräsentanz.

* **Vom jüdischen Museum in Prag.** Eine Sehenswürdigkeit ist das jüdische Museum in der Benediktgasse. Es sind zwar nur zwei sehr bescheidene Räume, die vorderhand dem Museum zur Verfügung stehen, aber sie enthalten äußerst kostbare Paramente, oft Unika für den jüdischen Ritus der Synagoge und des Hauses. Hier sieht man wundervolle Paroches mit den dazu gehörigen Kapores, zwei Thorakronen der ehemaligen Zigeuner-, Hof- und Neusynagogen. Leider ist vieles von den hier befindlichen Kleinoden nur auf Widerruf Geliehenes, also nicht Eigentum des Museums. In zwei Glasschränken sieht man alte Originalurkunden, darunter das vom Kaiser Josef II. eigenhändig gefertigte Privilegium, welches die Familie Mischl Jeiteles zur Führung der einzigen jüdischen Apotheke in Prag berechtigte. Man sieht hier ferner einige künstlerisch ausgeführte, mit schönen Bildern gezierte Megilos Esther, ferner die sattsam bekannten siebenzackigen Sabbatlampen, eine Schiwisitafel mit dem Wappen des Joachim Edlen von Popper, das prächtige Modell der Altneusynagoge, eine winzige Szefer-Thora mit Krone, Zeiger und Taß, die alle auf der flachen Hand Platz haben, ferner den mächtigen Riesenschlüssel und die Fahne der jüdischen Fleischerzunft, Gewürzbüchsen, Zeiger, Denkmünzen, Scheckel, Siegel (darunter eines der Kultusgemeinde Eidlitz), sowie alte, wundervoll ausgeführte Kesubos, Bilder hervorragender Juden und verschiedenes andere.

* **Die israelitische Beerdigungsbrüderschaft in Karolinenthal** beging am Sonntag, den 13. d. M., in feierlicher Weise das Fest ihres 50-jährigen Bestandes. Das geräumige Gotteshaus war dicht gefüllt von einem distinguierten Publikum. Es waren unter anderen sämtliche Rabbiner Prags und der Vororte, Deputationen der jüdischen Gemeinden Prags und der Vororte, sowie sämtlicher benachbarten Chewras erschienen. Nach dem vom Oberkantor Klein zum Vortrage gebrachten Ma Tauwu hielt Rabbiner Prof. Dr. Hirsch eine formvollendete, inhaltsreiche Gedenkrede, in welcher er, von dem Wochenabschnitte ausgehend, nachwies, daß die Beerdigungsbrüderschaften als höchstes Ziel die Brüderlichkeit pflegen, die viel höher stehe als Wohltätigkeit. Er gedachte auch der verstorbenen Gründer und Vorstandsmitglieder der Karolinenthaler Chewra-Kadischa. Ein vom Oberkantor Klein stimmungsvoll rezitiertes „El mole rachamim" schloß die erhebende Feier, an welche sich eine Festsitzung anschloß.

* **Predigt.** Im Kaiser-Franz-Josef-Jubiläumstempel findet die Predigt Samstag um 10 Uhr vormittags statt.

* **Die Abstammung Dr. Luegers.** Der Tod Dr. Luegers bringt den österreichischen Juden die ganze Leidensgeschichte der letzten zwei Jahrzehnte in Erinnerung, die an den Namen und das Wirken Dr. Luegers geknüpft ist. Die ganze Umwälzung, die sich zuungunsten der Juden in den letzten zwei Dezennien in Oesterreich vollzog, die Tatsache, daß es heute im österreichischen Parlamente keine einzige vorurteilsfreie judenfreundliche Partei gibt, ist ein Erfolg der systematischen, zielbewußt antisemitischen Tätigkeit Dr. Luegers. Es scheint, daß Dr. Lueger durch seine Verfolgungen der Juden es vergessen machen wollte, daß er mütterlicherseits von Juden abstammt. Wie nämlich quellenmäßig festgestellt wurde, hat anläßlich der furchtbaren, von Herzog Albrecht angeordneten Judenverfolgung eine Jüdin aus Klosterneuburg, namens Schebbelein, sich durch die Taufe vor dem Verbrennungstode gerettet. Sie erhielt den Namen Barbara und wurde dann mit Niclas Lueger, dem einzigen dieses Namens, zum zweiten Male verehelicht. Diese dem Flammentode durch das Verlassen ihres Mannes und die nachherige Taufe entgangene Jüdin Schebbelein, nachmalige Barbara Lueger, ist die Stammutter des Judenhassers Lueger. Und es mag wieder die Erinnerung an seine jüdische Ahnfrau gewesen sein, die ihn, an den Gipfel seiner Erfolge angelangt, milder stimmte. So trachtete er am Ende seines Lebens, ein gemütliches Verhältnis zu allen Wienern herzustellen. Es kommt eine Deputation jüdischer Wähler zu ihm, um sich wegen skandalös verfälschter Wählerlisten zu beklagen. Ehe die Herren noch zur Sache kommen können, sagt ihnen Lueger schon mit liebenswürdigster Bonhommie: „Setzen's Ihna, meine Herren, und red'n ma in aller Gemütlichkeit miteinander. I tua Ihna ja nix! Hab' ich den Herren Israeliten vielleicht schon einmal weh getan? . . ." Es war unmöglich, darauf pathetisch zu antworten. Und doch hatten seine Beamten Hunderte von Wählern in doloser Absicht aus der Liste gestrichen. Im Reichsrat hielt er einmal die demagogischeste Antisemitenrede. Dann nahm er im Couloir Platz. Da war gewöhnlich ein Kreis von Journalisten um ihn. Selbstverständlich gingen die jüdischen Redakteure nach solchen Reden an ihm vorüber. Aber da wurde er ganz wehmütig. Er hielt jeden an, der an ihm vorbeikam: „Aber, bitt' Sie, ich mein's doch nicht so bös. Ja, was fang' ich denn an ohne meine Juden?" Es hat keinen „verjudeteren" Antisemiten je gegeben. Juden waren von Jugend an seine besten Freunde und gar für jüdische Frauen hatte er bis ins Greisenalter ein unbesiegbares Faible. In seinen letzten Lebensjahren, da er auf dem Gemeindethrone saß, da wollte er überhaupt keinen Feind mehr haben. Seine Todeskrankheit stimmte ihn milde. Aber es war sein Fluch, daß er das Gute, selbst wenn er es gewollt hätte, nicht mehr hätte schaffen können. Alt, krank und gebrochen, hatte er nicht mehr die Macht, die bösen Geister, die er gerufen und mächtig werden ließ, zu bannen. Er starb als Antisemit, als Feind der Juden, und hat von all dem Unheil, das er angerichtet, nichts mehr gut zu machen vermocht.

* **Der neue Preßbureauchef der ungarischen Regierung.** Der ungarische Ministerpräsident Graf Khuen-Hedervary hat den Sektionsrat im Ministerpräsidium Edmund Klein zum Chef der Preßabteilung des Ministerpräsidiums ernannt. Der neue Leiter des Preßbureaus, der im Ministerpräsidium schon seit dreißig Jahren amtiert, ist einer der ältesten und verdientesten Beamten, ein begabter und erfahrener Publizist, dessen Sachkenntnis, Verläßlichkeit und Pflichteifer von allen politischen Parteien gewürdigt werden. Interessant ist die verbürgte Meldung, daß Sektionsrat Edmund Klein einst Jeschibah-Bochur war, die hebräische Sprache auch heute noch meisterhaft beherrscht und ein streng jüdisches Haus führt.

* **Erster Vizebürgermeister von Wien Dr. Porzer.** Der Urgroßvater des Herrn Dr. Porzer war ein jüdischer Hausierer in Mähren, der von Dorf zu Dorf seine Ware feilbot. Dessen Sohn, der sich einige kaufmännische Bildung erworben hatte, zog nach Brünn und nahm, als Kaiser Josef II. anordnete, daß die Juden Familiennamen sich beilegen müssen, den Namen Neustein an. Früher hieß er kurzweg „Reb Jontef". Sein Sohn Heinrich übersiedelte anfangs der Dreißigerjahre nach Wien, wo er ein Geschäft mit rohen Kuh- und Ochsenhäuten etablierte. Mit einem Mädchen namens „Kohn" verheiratet, wurde Heinrich Neustein, der Sohn des „Reb Jontef", Vater mehrerer Kinder, deren ältestes ein Mädchen namens Betty war. Und diese ist die Mutter des Herrn Dr. Porzer. Schon 23 Jahre alt, nahm sie die Taufe, um den Wiener Kaffeesieder Porzer, in einer schmalen Seitengasse des Grabens in der Inneren Stadt Wien, zu heiraten. Diese getaufte Jüdin hat sich um die Erziehung ihres Sohnes, der frühzeitig eine eminente Begabung und große Fähigkeit an den Tag legte, nicht bloß große Mühe gegeben, sie hat auch die größten Opfer gebracht, um ihn zu seiner jetzigen Stellung zu erheben. Ein Sohn Heinrich Neusteins, ein Bruder der Betty und Onkel des Herrn Dr. Josef Porzer, war der Börsenbesucher Neustein, dessen witzige Epigramme über stadtbekannte Persönlichkeiten seinerzeit in Wien kursierten. Ein Enkel aus dieser Familie, ein Cousin des Herrn Dr. Porzer, war der erste Sekretär der Wiener israelitischen Kultusgemeinde, der Dichter Ludwig August Frankl.

* **Jüdische Nationalhäuser in Galizien.** Aus Lemberg wird geschrieben: In allen größeren Städten Galiziens besitzt sowohl die polnische als auch die ruthenische Nation ihr eigenes Haus, in welchem sie ganz ungestört ihre nationalen Feste, Versammlungen oder andersartige Veranstaltungen abhalten kann. In diesen Häusern konzentriert sich das ganze nationale Leben dieser Völker. Anders ist es um uns Juden bestellt. Wenn wir in irgendeinem galizischen Städtchen ein Fest, einen Makkabäerabend oder irgendeine andere Feier veranstalten wollen, dann müssen wir vorerst allerhand diplomatische Fegefeuer durchmachen, Schikanen und Einschränkungen erdulden, bis wir einen Saal bekommen, obzwar die meisten polnischen und anderen kommunalen Gebäude mit jüdischem Gelde gebaut worden sind. Auch bei Volksvorträgen, Toynbeehallabenden oder anderen für Volksbildung bestimmten Institutionen standen wir wieder vor derartigen Lokalitätenschwierigkeiten. Aber wir haben uns eines Besseren belehren lassen und diesmal sind wir zu unseren Nachbarn in die Schule gegangen. Ihr Beispiel hat gewirkt. Wir müssen auch unsere eigenen Nationalhäuser bekommen, wo wir uns ruhig und ungestört ausleben können. Als erste begannen unsere Brüder in dem kleinen zionistischen Städtchen Gliniany, wo das erste jüdische Nationalheim — wenn auch in kleinem Umfange — vor zirka drei Jahren gebaut worden ist. Im Vorjahre folgte die Stadt Brody, wo unser alter Gg. Tartakower das Werk zustande brachte, und vor einem Monate wurde in Drohobycz ein jüdisches Nationalhaus feierlich eröffnet. Auch in Lemberg rückt der Plan der Aufbauung eines großen und schönen Nationalhauses der Verwirklichung näher. Es ist bereits ein Statut zur Gründung einer Gesellschaft m. b. H. „Jüdisches Nationalhäus" vom Direktor der Kredit-Union Julius Eisler ausgearbeitet worden. Nachdem wir die Sache in seinen Händen wissen, können wir sicher sein, daß ein jüdisches Nationalhaus so schnell als möglich entstehen wird.

* **Ein Zionist — Bürgermeister von Johannesburg.** Mr. Harry Graumann, Mitglied des Exekutivkomitees der South African Zionist Federation, wurde zum Bürgermeister (Mayor) der Stadt Johannesburg gewählt. Aus diesem Anlasse veranstaltete der South African Maccabäan Club ein Bankett zu Ehren Mr. Graumans, an dem die Spitzen der Johannesburger jüdischen und christlichen Gesellschaft teilnahmen. U. a. begrüßte in einem sehr warmherzigen Trinkspruch der Vertreter der Regierung, Lord Selborne, den neugewählten Mayor.

* **Zwei jüdische Richter.** Aus Beyruth wird berichtet: In Beyruth und in Jerusalem sind in den letzten Tagen zwei Juden als Richter am Tribunal erster Instanz ernannt worden. Beide haben vor kurzem die juridische Fakultät in Konstantinopel absolviert. Die Mehrzahl der Richter vom alten Regime hat keinen regelrechten Studiengang durchgemacht. Jetzt ist die Regierung bestrebt, die Zahl der qualifizierten Richter zu vermehren. Beide jüdischen Richter (Sephardim) verstehen gut die hebräische Sprache.

* **Ein Jude Bürgermeister?** Der „N. J. K." wird aus Jerusalem geschrieben: Am 28. Fe-

bruar wurden die Wahlen zu der Jerusalemer Beladie (Stadtrat) abgeschlossen, die für die jüdische Bevölkerung ein günstiges Resultat ergaben. Von den neugewählten Gemeinderäten sind 2 Mohammedaner und 3 Juden. Der ganze Gemeinderat besteht aus 10 Mitgliedern. Die jüdischen Gemeinderäte sind: Dawid Jellin. hebräischer Schriftsteller und Lehrer am Seminar des Hilfsvereines, gewählt mit 392, Rachmim Misrachi, gewählt mit 385 und Josef Eliascher, gewählt mit 367 Stimmen. Da die Zahl der jüdischen Wähler insgesamt zirka 300 betragen hat, so haben, wie aus dem Wahlresultat hervorgeht, auch nichtjüdische Wähler für die jüdischen Kandidaten ihre Stimmen abgegeben. Die gewählten zwei nichtjüdischen Vertreter des Gemeinderates, Husein el Husseni und Ibrahim Negib, sind bekannte liberaldenkende und fortschrittliche Männer. Zum erstenmal erreicht durch diese Wahl die jüdische ottomanische Bevölkerung Jerusalems eine ihrer Zahl annähernd entsprechende Vertretung im Gemeinderate. Die neuen Mitglieder der Kommune haben eine vierjährige Amtszeit vor sich. Zum Ras il Beladie (Bürgermeister) ist Hussein el Husseni, der sich allgemeiner Sympathien erfreut, gewählt worden. — In derselben Sache schreibt der „Schwäbische Merkur": Der neue Bürgermeister von Jerusalem wird ein Jude sein, was um so bemerkenswerter wäre, als dies das erstemal seit dem Untergange des jüdischen Nationalstaates der Fall wäre. Jerusalem steht vor der Neuwahl eines Stadtoberhauptes, da die Amtszeit des seitherigen Bürgermeisters abgelaufen ist und das neue türkische Regime einen energischeren und für das Wohl der Stadt geeigneteren erfordert.

* **Die Vizekönigin Aegyptens ein Judenmädchen.** In den jüngsten Tagen wurde durch die große Presse in die ganze Welt ausposaunt, daß der Khedive Aegyptens, Abbas Hilmi Pascha, eine ungarische Dame, die Gräfin Török-May, geheiratet hat. Nur wenige scheinen es zu wissen, daß die Gattin des Khedive jüdischer Abstammung ist. Sie hieß einmal Fanny Csendes und wurde in Temesvar geboren, wo sie heute noch viele Verwandte hat. In Wien absolvierte sie die Akademie der Schauspielkunst und dort machte sie auch die Bekanntschaft ihres ersten Mannes, des Grafen Johann Török, der damals in Wien bei den Husaren diente. Als im Jahre 1900 der Khedive ins Theresianum nach Wien kam, wurde er mit der äußerst schönen Frau bekannt, die sich dem vornehmen türkischen Herrn zuliebe von ihrem Manne scheiden ließ. Die Vizekönigin vergaß ihre hiesigen Verwandten nicht und ließ einen, der in Temesvar ein Blatt im Verlage hatte, nach Kairo kommen, um für ihn dort eine arabische Buchdruckerei einzurichten.

* **Große jüdische Farmansiedlungen in Texas.** Wie aus Newyork berichtet wird, hat die „Federation of Jewish Farmers of America" beschlossen, im Staate Texas größere Ländereien anzukaufen, um daselbst die Ansiedlung jüdischer Farmer durchzuführen. Der Präsident der genannten Federation, Mr. Samuel P. Becker, ist in San Antonio, Texas, angekommen, um die Verhandlungen wegen Erwerbung der in Aussicht genommenen Landstriche zu führen. Sollten die Verhandlungen von Erfolg sein, so wird eine größere Aktion in Angriff genommen.

* **Zum Kampfe gegen den Alkoholismus.** Als eine österreichische Spezialität können mit vollem Rechte die weltberühmten Maršnerschen Brauselimonadebonbons zur Herstellung von erfrischenden Brauselimonaden bezeichnet werden. Verbreitet in allen Ländern unserer Monarchie, sind diese bei dem jetzigen Kampfe gegen Alkoholismus der beste und idealste Ersatz der Alkoholgetränke. Vermöge ihrer vorzüglichen Eigenschaften — sie besitzen erquickende Wirkung auf den Organismus, unterstützen die Verdauung und entsprechen den strengsten sanitären Vorschriften — spielen Maršners Brauselimonadebonbons auch eine wichtige Rolle bei Förderung der Gesundheit. Nachdem auch deren Preis ein sehr niedriger ist, gebührt ihnen wohl der erste Platz zwischen allen Volksgenußmitteln.

Korrespondenzen.

Alle unsere Leser werden gebeten, uns Mitteilungen über Angelegenheiten jüdischen Interesses in ihren Gemeinden freundl. zuzusenden. Für weniger Federgewandte sei bemerkt, daß es genügt, uns nur die tatsächlichen Angaben zu machen und die druckfertige Bearbeitung der Redaktion zu überlassen. Wir bitten um zahlreiche fleißige Mitarbeiterschaft. Die Redaktion.

Teplitz. Am 12. d. fand im städtischen Kursalon das Maskenkränzchen des Volksvereines „Zion" statt. Man sollte meinen, daß am Aschermittwoch der Fasching und mit ihm alle Unterhaltungen ihr Ende gefunden hätten, da, vier Wochen später, bot der rührige Verein besonders den jüngeren Kreisen noch einmal Gelegenheit, sich in die lustige Faschingsstimmung zurückversetzt zu denken und sich noch einmal auszutoben. Zahlreiche Masken hatten sich zu diesem Zwecke eingefunden und füllten den herrlich dekorierten Saal mit buntem Durcheinander. Auch diesmal fehlte es dabei nicht an besonders hübschen und originellen Kostümen, von denen wir hier einige beispielsweise anführen wollen. Zwei Damen als Madame Butterfly zeichneten sich durch ihre vornehme Eleganz aus, reizend machte sich ein niedliches Rokokodämchen, mit ihrem anmutigen Galan zur Seite, der ihr an Geschmack und elegantem Auftreten nichts nachgab. Eine Dame als Hallenscher Komet erregte viel Aufsehen, desgleichen eine feurige Karmen, eine fesche Schützenliesel und ein pikanter Champagner. Eine Maske als Wahrsagerin unterhielt sich und die sie umgebende Herrenschar dadurch, daß sie denselben zur allgemeinen Heiterkeit ihre Zukunft eröffnete. Sehr apart nahmen sich mehrere Reklamekostüme aus, wie unter anderen als Ceres, Cacao Benstorp und Rügers Schokolade. Nicht unerwähnt seien mehrere originelle Herrenmasken, darunter ein sommerlich gekleideter Range, der durch seine Streiche schallende Heiterkeit erregte und ein äußerst gelungener Rauchfangkehrer. Das ganze bot ein buntes und bewegtes Bild bis in die frühen Morgenstunden, wo das gut besuchte Kränzchen, dessen Reinertrag weit über 100 Kronen betrug, seinen Abschluß fand. Der große Erfolg der Unterhaltung ist fast ausschließlich dem Herrn Ferdinand Lederer zuzuschreiben, der als alleiniger Arrangeur mit unermüdlichem Eifer auf ein glückliches Gelingen hinarbeitete. Ebensolchen Dank verdienen die Vorstandsdamen Frau Flora Bruck, Frau Selma Hahn, Frau Helene Kohner, Frau Lina Lederer und Frau Kamilla Steiner, die sich bereitwilligst dem Dienste beim Buffet zur Verfügung stellten.

Gablonz a. N. Der hiesige zionistische Verein „Theodor Herzl" veranstaltet anläßlich des Purimfestes am Samstag, den 19. März, einen Festabend mit anschließendem Tanze.

Brünn. In der am Mittwoch, den 9. März l. J., abgehaltenen 16. ordentlichen Generalversammlung der Jüdisch-akademischen Lese- und Redehalle wurde für das Sommersemester 1910 folgender Ausschuß gewählt: Präses: Cand. chem. Rudolf Brammer; Vizepräses: Chem. Jaques Spitzer; Schriftführer: Chem. Rich. Baru; Kassier: Cand. ing. Heinrich Weber; Bibliothekar: Chem. Nathan David; Zeitungswart: Ing. Moses Tepler.

Mödling. Im hiesigen jüdischen Bildungs- und Geselligkeitsvereine, der bereits über 50 Mitglieder zählt, sprach am 13. d. M. Herr Dr. med. Theodor Kohn (Unitas) über das Buch Zollschans „Das Rassenproblem" in überaus interessanter Weise.

Czernowitz. (Jüd.-nat.-akademischer Verein „Emunah".) Die Chargenwahl für das laufende Sommersemester ergab folgendes Resultat: Phil. Chaim Rim X, Phil. Julian Silberbusch XX, Jur. Israel Taubes XXX. Die befreundeten Couleurs werden hiemit aufmerksam gemacht, daß statt der üblichen Verständigung der Chargenwahlen eine Ablösung für den jüdischen Nationalfonds geleistet wurde.

---

wegen. Habe ja auch ich nur meinen Eltern zuliebe mich zu dieser Brautschau entschlossen."

„Gnädiges Fräulein kannten den wahren Zweck dieses Besuches und empfingen ihn dennoch? Und hätten sich vielleicht gar entschlossen, den Ihnen bisher Fremden zu heiraten?" fragte Mali. „Den Fremden, den nur der Einfall eines Moses Hecht Ihnen zuführte?"

„Lassen wir das unerquickliche Thema, liebes Fräulein! Wenn ich, dem fast krankhaften Wunsche meiner Eltern nachgebend, unter den Trauhimmel trete, so kann es nur auf einem solchen Wege geschehen, und wohl mir, wenn die Idee eines Moses Hecht in diesem Falle eine so glückliche wäre wie im Falle Reiner! Sehen Sie mich an, liebes Kind! Sehe ich danach aus, als ob meine Person irgend jemandem Neigung, geschweige denn Liebe einflößen kann? Ich muß nur froh sein, wenn mein Bewerber gegen keine allzugroße Abneigung anzukämpfen hat, und so klug ist, mein Vermögen als genügendes Aequivalent für den Abgang jeder anderen Liebenswürdigkeit hinzunehmen."

Ein anderer junger Mann an Ludwigs Stelle hätte bei diesen Worten die Sprecherin unterbrochen und irgend eine Schmeichelei gesagt. Aber Ludwig fiel dies nicht ein; er bezeichnete nicht einmal ihre Ansicht über ihre Persönlichkeit als übertrieben. Ein jedes Wort, das er gesprochen hätte, wäre ihm als Banalität, fast als Beleidigung erschienen. Er war froh, daß Mali statt seiner das Wort ergriff und sagte:

„O, gnädiges Fräulein, liebenswürdig sind Sie, und zwar in hohem Grade."

Olga lächelte. „In Ihren Augen vielleicht, das kann sein. Doch immerhin meinen Dank für Ihre gütigen Worte, die ich so gerne annehme, als würden sie eine allgemeine Ansicht vertreten. Doch jetzt eine Bitte: Nennen Sie mich

keine Bewegung ihres Körpers verriet, daß sie es vernommen.

Ludwig rief ein ärgerliches Herein! Denn eine Störung war ihm jetzt sehr unwillkommen, wo er den letzten Ansturm auf Malis Herz unternehmen wollte. Eine Dame trat ins Zimmer. Wer es war, ob sie jung oder alt sei, das konnte man nicht erkennen, denn ein dichter, grauer Schleier bedeckte gänzlich ihr Gesicht. Beim Ansichtigwerden des jungen Mannes machte sie eine erschreckte Bewegung.

„Das Dienstmädchen wies mich hier herein, daß ich da Fräulein Lewit treffen werde, mit der ich etwas Wichtiges zu sprechen habe."

Im Tone dieser Worte, welche die Angekommene sprach, lag etwas, was unwiderstehlich Achtung abforderte.

Ludwig zeigte auf die Fensternische, woselbst Mali hinter einem langen, weißen Vorhange verborgen saß, und sprach:

„Meine Schwester sitzt hier."

Mit einigen raschen Schritten war die Fremde bis dicht vor das erstaunte Mädchen getreten und reichte ihm die Hand.

„Ich bin gekommen, Sie um Verzeihung zu bitten für das Unrecht, das Ihnen wider meinen Willen und mein Wissen von meinem Vater widerfahren ist." Bei diesen Worten schob die fremde Dame den Schleier zurück und Mali blickte in das zwar unschöne, aber jetzt durch Freundlichkeit und Güte verschönte Antlitz Olga Taussigs.

„Ah, Fräulein Taussig!" war das einzige, was die überraschte Mali herausbringen konnte.

Ludwig war herzugeeilt, um der jungen Dame einen Stuhl hinzustellen.

„Gnädiges Fräulein," rief er, „Sie kommen selber hieher, welche Ehre!"

„Ich erachte es als meine Pflicht, teilweise gut zu machen, was, allerdings ohne mein Verschulden, an Ihnen

London. Hier weilt Rabbiner Jacob David Ridbaz zu dem Zwecke, die großen jüdischen Organisationen, insbesondere die Jewish Colonisation Association, für eine Unterstützung derjenigen jüdischen Kolonisten in Palästina zu gewinnen, die die Vorschriften des diesjährigen Schmittajahres einhalten und demgemäß ihre Felder während dieses ganzen Jahres nicht bebauen wollen. Rabbiner Ridbaz befindet sich im Gegensatze zu anderen rabbinischen Autoritäten Palästinas, die ihre Zustimmung dazu gaben, unter den obwaltenden Umständen das Schmittagesetz ruhen zu lassen.

Sport.

Ein jüdischer Tennisklub in Prag. Uns sind zwei Zuschriften aus Prager jüdischen Kreisen zugegangen, in welchen die Bildung eines eigenen jüdischen Tennisklubs (Damen und Herren) angeregt wird. Es ist nicht ausgeschlossen, daß bei genügender Beteiligung ein solcher Klub zustande kommt, was sehr zu begrüßen wäre. Anmeldungen, resp. Vorschläge in dieser Angelegenheit wolle man an Herrn Franz Steiner. Prag V., Niklasstraße 7, 3. Stock, richten.

Literarische Rundschau.

Wünsche Aug., Aus Israels Lehrhallen. Leipzig, Ed. Pfeiffer, 1909. Bd. III: X u. 238 S. 8°, Mk. 6,20; Bd. IV: (4), VI u. 300 S. 8°, Mk. 7,80.

Von dem in mehr als einer Beziehung interessanten Werke, dessen erste Bände wir in Jahrg. 1908, Nr. 1, besprochen haben, liegen nun weitere zwei Bände vor. Der dritte Band enthält die Uebersetzung folgender kleiner Midraschim: Traktat von den Grabesleiden; Fragen des R. Eliezer (über die Wiederbelebung der Toten); der Tag des Gerichts; Gan Eden; Fragmente zu Gan Eden; Traktat von den himmlischen Hallen; die Mauern und Hallen von Gan Eden und seine Bewohner; das Mahl der Gerechten; das Gehinnom; der Garten Eden und das Gehinnom; eine Geschichte von R. Josua ben Levi; Messias-Haggada; die Zeichen des Messias; über das neue Jerusalem, den Tempel, den Messias und die Freuden im Gan Eden (פרק משיח); die Mysterien des R. Simeon ben Jochai; Gebet des R. Simeon ben Jochai; Midrasch Konen; das Noa-Buch; von der Bildung des Kindes (zwei Rezensionen). Der vierte Band bringt die Uebersetzung von: Midrasch Leolam; Midrasch Gadol und Gedolah; Perek Schalom; Midrasch der zehn Worte; dreizehn ethische Erzählungen; zwei Erzählungen; Alphabet-Midrasch des R. Akiba (ältere und jüngere Rezension); Midrasch des R. Akiba ben Josef (im Anschlusse daran auch die im Talmud, bab. Traktat Sabbat, Fol. 104a, enthaltene Deutung der Buchstaben und Buchstabenverbindungen); Midrasch Maase Thora. Diese Auswahl zeigt, wie der Verfasser die ihrem Inhalte nach verschiedenen und bei Jellinek ohne jede systematische Anordnung veröffentlichten Midraschim nach Materien gruppiert und so eine Uebersicht ermöglicht. Der dritte Band enthält jene Midraschim, die dem Gebiete der Eschatologie und der Apokalyptik angehören; die Stücke im vierten Bande betreffen die Ethik, ferner die Buchstaben- und Zahlensymbolik. Die beiden Bände gewähren dem des Rabbinisch-Hebräischen nicht kundigen Leser einen Einblick in eine Welt, die ihm bisher verschlossen war, aber auch demjenigen, der die Originale zu lesen versteht, bietet der Verfasser sowohl in den Einleitungen als auch in den zahlreichen Exkursen und Anmerkungen, in denen die Beziehungen der midraschischen Auffassung zu der Ideenwelt außerhalb des Judentums nachgewiesen werden, reichlich Belehrung. Auch die textkritischen Bemerkungen des Verfassers sind beachtenswert, wenn auch manche von ihnen unrichtig ist und andere nicht hinreichen, den korrupten Text wieder herzustellen. So ist z. B. III, S. 23, Anm.*), die Korrektur zu verwerfen; richtig ist חִסַּרְתִּו wie der Text hat, was aus den Quellen (bab. Sanhedrin 68a, Abot de R. Nathan, Kap. 25; Schir ha-Schir. rab., sv. לריח) deutlich hervorgeht. IV, S. 107, Anmerkung 3 ist durch die Korrektur באשה רעה (für גיהנם) nichts gewonnen; der Text muß nach Jalqut zu Qoh. 7, 26 hergestellt werden. An einigen Stellen ist dem Verfasser die Fehlerhaftigkeit des Textes entgangen. So z. B. III, S. 22, Z. 15: „und sein Umfang (Körper) bedeckt den ganzen Gan Eden“ — das kann man sich nicht recht ausmalen; im Text ist ונופו (seine Zweige), anstatt וגופו zu lesen. Daselbst S. 28, Z. 11: „ihren Lohn und ihr Priestertum“; für כהונתם soll es wohl im Texte ופעולתם heißen. — IV, S. 222: „Und dies sind die 12 Buchstaben ... אהיה אשר אהיה“; hiezu bemerkt Verf. in Anm. 2, daß die drei Worte nur 11 Buchstaben enthalten. Noch auffallender aber ist ja, daß in der darauf folgenden Verteilung der 12 Buchstaben von ר׳ und ש׳ nicht die Rede ist! In der Tat meint der Midrasch auch die 12 Buchstaben, die in dreimal אהיה enthalten sind; der Text ist nach Exod. 3, 14 zu ergänzen: אה"יה אשר אהי"ה [וכו׳ אה"יה] שלחני אליכם Lehrreich sind die erklärenden Bemerkungen, die der Verfasser in den Fußnoten gibt; zuweilen bedürfen allerdings auch sie einer Korrektur. So ist III, S. 23, Anmerkung **) zu berichtigen, da im Gegenteil zu dem dort Gesagten der Midrasch jene Unverheirateten meint, die trotz des erwachten Geschlechtstriebes sich der Sünde fernhalten; vgl. bab. Pesachim 113a. Daselbst, S. 101, soll nach Anm. **) האור mit קינור identisch sein; das geht aus dem Text nicht hervor und קינור selbst ist in קינור zu ändern. — IV, S. 118, ist mir Anm. 1 unverständlich, nachdem der Verfasser in der Uebersetzung den Text richtig wiedergegeben und durch die Worte „den Israeliten“ sinngemäß erklärt hat. — Die Uebersetzung ist schön, fast wörtlich und doch fließend und der Sinn tritt im allgemeinen klar zutage. Nur an wenigen Stellen sind geringfügige Fehler unterlaufen, die aber das wesentliche keineswegs beeinträchtigen. So z. B. III, S. 22, Z. 20: „sein Duft träufelt“; der Text hat נודף (duftet) und dem Uebersetzer ist eine Verwechslung mit נוטף unterlaufen. — Daselbst S. 118, Z. 8 und 23: „Angesicht des Zeitalters“; man liest aber besser פני הדור „Angesicht des Würdigen, Angesehenen“. — Daselbst S. 129, Z. 3: „Beim Ruhme Jerusalems ist gesagt“, der Text hat נאמר בשבחה also: „Wir wollen vom Ruhme Jerusalems sprechen“, wie Z. 14 vom Ruhme des Tempels. — IV, S. 71, Z. 14: „Um sich der Sprache der Aegypter zu bedienen, begann er mit „אנכי“, so übersetzt, fehlt dieser Bemerkung jeder tiefere Sinn. Der Text lautet: וכדי לשמש בלשון ששמשו בו במצרים פתח באנכי, d. h.: „Um die Sprache zu gebrauchen, deren sie (die Israeliten) sich in Aegypten bedient haben, begann er mit „אנכי“; Gott wollte mit Lauten beginnen, die den Israeliten wie „Heimatsklänge“ angenehm ans Ohr schlugen, um sie so für die Sache zu gewinnen. Deutlicher ist der Gedanke in Pesikta rabbati ausgeführt (Pes. 21, ed. Friedmann, S. 105b, vgl. daselbst Anm. פ"ה weitere Quellenangaben). — Daselbst S. 118, Z. 13: „So daß sie bei ihrer Rückkehr flohen“; mit בחזירתם des Textes beginnt ein neuer Satz, daher zu übersetzen: „... und liefen davon. Als sie zurückgekehrt waren ꝛc.“ — Ich muß es mir mit Rücksicht auf den mir zur Verfügung stehenden Raum versagen, auf weitere Einzelheiten einzugehen, und eile darum zum Schlusse mit dem Wunsche, daß es dem ebenso gelehrten wie unermüdlich schaffenden Verfasser gelingen möge, recht bald auch den angekündigten fünften Band der „Lehrhallen“ zu veröffentlichen und so das schöne und nützliche Werk zum Abschlusse zu bringen.

B.

Briefkasten der Redaktion.

Jüd. Bildungsverein in Mödling. Uns ist die Zuschrift, von der Sie sprechen, nicht zugegangen.

gesündigt wurde. Es wäre schon viel früher geschehen, wenn mir die Vorgänge im Geschäfte bekannt gewesen wären. Hoffentlich ist es noch heute nicht zu spät. Mein Vater läßt Sie bitten, Fräulein Lewit, Ihre frühere Stellung in seinem Geschäfte wieder einzunehmen, da sein Vertrauen in Ihre Tüchtigkeit und Verläßlichkeit nicht gelitten hat.“

Tiefe Röte bedeckte die Wangen des schönen Mädchens, so daß sie noch lieblicher als gewöhnlich aussah. Bewundernd hingen Olgas Blicke an diesem holden Mädchengesichte und sie rief aus:

„Wie schön Sie sind, Fräulein Lewit, und dabei so glücklich, derart geliebt zu werden!“

Malis Stirn verdüsterte sich. Aus ihren wunderbaren Augen schossen Zornesblitze.

„Sie irren, gnädiges Fräulein, ich werde nicht geliebt.“

„O doch, liebes Kind! Sie werden wahr und innig geliebt. Ich weiß es aus seinem eigenen Munde.“

„Das erzählte man mir. Und diesen unüberlegten, nur von momentanem Trotze diktierten Worten verdanke ich meine Entlassung, sowie alle Kränkungen, die mir im Laufe der letzten Wochen, wo ich mich vergebens nach einem anderen Posten umgesehen, widerfahren sind.“

Tränen traten bei diesen Worten in die Augen des schönen Mädchens. Nie vorher war der Kontrast zwischen diesen beiden jungen Mädchen schärfer zutage getreten als jetzt, wo Mali mit ihren tränenumflorten Blicken so rührend schön aussah.

Der als stummer Zeuge dieses Gespräches anwesende Ludwig bemerkte dies und ein tiefes Mitleid mit dem reichen Mädchen, das so ganz jedes weiblichen Reizes entbehrte, überkam ihn. Um so höher wußte er auch die Bereitwilligkeit dieser jungen Dame zu schätzen, welche sich ohne Zaudern einem für sie demütigenden Vergleiche aus-

setzte, um ein Versehen ihres Vaters gutzumachen. Ludwig fühlte sich moralisch verpflichtet, auch seinerseits etwas zur Klärung der Situation beizutragen, um dem gütigen Fräulein ihre freiwillig übernommene Mission zu erleichtern.

„Gnädiges Fräulein wollen entschuldigen, wenn die Erregung, in welcher sich meine Schwester befindet, es ihr nicht gestattet, Ihr edelmütiges Entgegenkommen in seinem vollen Maße zu würdigen. Wenn meine Schwester behauptet, daß sie nicht geliebt wird, so ist damit gesagt, daß es bis vor kurzem zwischen ihr und unserem gemeinsamen Jugendfreunde Reiner zu keiner Aussprache gekommen ist. Ich aber war seit Jahren von der Ueberzeugung durchdrungen, daß sich Reiners anfängliche freundschaftliche Zuneigung im Laufe der Zeit in Liebe verwandelt hat und daß dies auch meiner Schwester nicht verborgen bleiben konnte. Was ihn davon abhielt, sich frei zu erklären, weiß ich nicht, nehme aber an, daß es seine Besorgnis war, seine Mutter mit der Verbindung mit einem armen Mädchen zu kränken. Denn diese exzentrische Frau will gar hoch hinaus mit ihrem Sohne und mag von einem armen Mädchen für ihn nichts wissen.“

„O, jetzt verstehe ich, was mir in dieser Angelegenheit bisher dunkel und unbegreiflich gewesen. Ich konnte nämlich bisher nicht begreifen, warum ein junger Mann, der ein so reizendes Mädchen wie Sie, liebes Fräulein, liebt und auch nicht zögert, diese Liebe im entscheidenden Momente einzugestehen, wie dieser Mensch sich habe entschließen können, sich von Moses Hecht auf die Brautschau führen zu lassen. Es war der Befehl seiner Mutter, dem er gehorchte, als er diesen Besuch machte; daselbst ist aber sein besseres Selbst durchgedrungen und er hat seine Liebe zu Ihnen frei eingestanden. O, der gute Sohn! Jetzt verzeihe ich ihm alles. Sie müssen aber sehr gut zu ihm sein, mein Kind, er verdient es seines kindlichen Gehorsams

Aufruf!

Die „Oesterreichisch-Israelitische Union“ ersucht uns um die Veröffentlichung nachstehenden Aufrufes:

Am 24. April 1910 wird die „Oesterreichisch-Israelitische Union“ das 25. Jahr ihres Bestandes vollenden. Was in diesem Vierteljahrhundert zum Schutze der Ehre und Rechte, sowie der materiellen Existenz der österreichischen Juden von unserem Vereine geleistet wurde, ist in genügendem Maße bekannt. Wir haben den Kampf gegen unsere antisemitischen Gegner, gegen die willkürliche oder lässige Handhabung der Gesetze durch Organe der Staatsgewalt unermüdlich geführt und in mehr als 5000 Fällen bedrängten und schuldlos verfolgten Glaubensbrüdern ihr Recht und ihre Ehre wiedergegeben.

Aber mit diesen positiven Erfolgen ist unsere Wirksamkeit noch lange nicht abzuschätzen. Vielleicht wichtiger und für die Beurteilung der Notwendigkeit unseres Bestandes entscheidender ist all das, was wir verhindert haben, ist der zähe, unbeugsame Widerstand, den wir unausgesetzt dem Eindringen antisemitischer Grundsätze und Neigungen in die Staatsverwaltung, in die bürgerliche Gesellschaft und in den täglichen geschäftlichen Verkehr entgegengesetzt haben.

Weniger befriedigt sind wir von der verhältnismäßig geringen Unterstützung, welche uns in diesem aufreibenden Kampfe aus unseren eigenen Reihen zuteil geworden ist. Die Zahl unserer Mitglieder beträgt nur wenig über 7000 und die Mitgliedsbeiträge decken noch immer nicht die jährlichen Kosten des Rechtsschutzes. Wiederholt waren wir in diesen 25 Jahren gezwungen, zur Deckung des Bedarfes, außerordentliche Mittel in Anspruch zu nehmen, so daß die Zurücklegung eines, wenn auch noch so kleinen Fonds für außergewöhnliche Ereignisse und Ausgaben ganz unmöglich war. Erwägt man, mit welcher Opferwilligkeit andere Schutzorganisationen durch ihre Volksgenossen unterstützt werden — wir erwähnen nur die erfolgreiche Zwei Millionen-Sammlung des Deutschen Schulvereines — so muß dieser Zustand chronisch wiederkehrenden Geldmangels bei einer so unentbehrlichen Institutionen, wie es unser Rechtsschutzbureau ist, als ein wahrhaft beschämender bezeichnet werden.

Der Vorstand der „Oesterreichisch-Israelitischen Union“ hat daher beschlossen, das 25jähr. Jubiläum des Vereines nicht nur durch Veranstaltung einer großen Festversammlung im April l. J. und durch Herausgabe einer Festschrift zu begehen, sondern aus diesem Anlasse auch einen Aufruf an die österreichische Judenschaft zur Aufbringung eines

Reservefonds für den Rechtsschutz.

zu erlassen.

Wir leben im Reiche der Unwahrscheinlichkeiten. Die Zukunft ist uns verhüllt, aber die Erfahrungen der Vergangenheit mahnen zur Vorsicht und zu steter Kampfbereitschaft! Haben die Gegner die Schärfe unserer Waffen gefühlt, so ist es Pflicht der Freunde, diese Waffen nicht stumpf werden zu lassen und dafür zu sorgen, daß wir neuen Kämpfen und Gefahren mit erneuter Kraft und doppeltem Mute entgegengehen können.

Wir richten daher an die österreichische Judenschaft die herzliche und dringende Bitte, ihrer Teilnahme an dem 25jährigen Jubiläum der „Oesterreichisch-Israelitischen Union“ durch Widmung von Beiträgen für den Rechtsschutz-Reservefonds Ausdruck zu geben. Geldsendungen sind an das Vereinsbureau: Wien, IX., Universitätsstraße 8, zu adressieren.

Der Vorstand der „Oesterr.-Israel. Union.“

Familiennachrichten der Woche.

(Aufnahme in diese Rubrik kostenlos).

Verlobungen.

Frl. Hilda Klein, Budweis, mit Herrn Rich. Sicher, Prag. — Frl. Emilie Spitz, Prag, mit Herrn Josef Schulhof, Prag.

Vermählungen.

Frl. Emma Fischl, Kosolup, mit Herrn Ig. Lederer, Pilsen.

Verstorbene.

Aloisia Burg, geb. Glück, Dobris, 85 J. — Leopold Zuzak, Březnitz, 74 J. — Frau Babette Rößler, Neubenatek. — Josef Aschermann, Prag. — Frau Anna Pollak, geb. Hlawatsch, 64 J. — Dr. Koppelmann Lasch, Advokat, Prag, 88 J. — Frau Karoline Heller, geb. Steiner, Auscha, 82 J. — Frau Franziska Reinisch, geb. Katz, Prag. — Frau Adolfine Heller, geb. Stein, Wegstädtl, 79 J. — Siegfried Löbl, Wien.

Vakanzen-Liste.

Theusing. Rabbiner vom 1. August ab. Gesuche an den Kultusgemeindevorsteher W. Wollner.

Soběslau. Rabbiner. Gesuche bis 31. März an den Kultusgemeindevorstand.

Elbogen. Staatsrealschule, Supplent für Freihandzeichnen. Gesuche an die Direktion.

Vorträge und Versammlungen.

Sonntag, den 20. März: Lese- und Redehalle jüd. Hochschüler: Künstlerische Veranstaltung.

Theater-Repertoire.

Königl. Landestheater.

Samstag, den 19. März: **Zapfenstreich.** — Sonntag, den 20. März: 30. volkstümliche Vorstellung zu ermäßigten Preisen: **Die fremde Frau.** — Dienstag, den 22. März: **Ein Herbstmanöver.** — Mittwoch, den 23. März: **Reiche Mädchen.**

Neues Deutsches Theater.

Freitag, den 18. März: Zum erstenmal: **Römische Komödie.** 3 Akte von Hugo Salus. — Samstag, den 19. März: **Frater Carolus.** — Sonntag, den 20. März: 2 Uhr: 5. Vorstellung des Vereines deutscher Arbeiter in Prag: **Der Meineidbauer.** Abends: Zum erstenmal: **Reiche Mädchen.** Operette in 3 Akten von Johann Strauß. — Montag, den 21. März: Ensemblegastspiel von Mitgliedern des k. k. Hofburgtheaters: **Die Journalisten.** — Dienstag, den 22. März: Ensemblegastspiel von Mitgliedern des k. k. Hofburgtheaters: **Der Bibliothekar.** — Mittwoch, den 23. März: Ensemblegastspiel von Mitgliedern des k. k. Hofburgtheaters: **Fortsetzung folgt. Schmetterlinge. Ein Hut.**

Král. české zemské divadlo v Praze.

Národní divadlo.

Freitag, den 18. März Dvořák's Oper »JAKOBÍN«. Samstag, den 19. März Schiller's »VALDŠTEJN« Sonntag, den 20. März nachmittags Wied's Schauspiel »JEJÍ MILOST STARÁ PANÍ«, abends Massenet's Oper »MANON« (zum erstenm.). Montag, den 21. März Dvořák's Oper »RUSALKA«.

Městské divadlo Král. Vinohradů.

Freitag, den 18. März Lehar's Operette »HRABĚ Z LUXEMBURKU«. Samstag, den 19. März nachm. Oper »NÁPOJ LÁSKY« und Gogol's Lustspiel »HRÁČI«, abends Drama »SKANDÁL«. Sonntag, den 20. März nachmittags Nelson's Operette »MISS DUDY-DUDY«, abends Lehar's Operette »HRABĚ Z LUXEMBURKU«. Montag, den 21. März Lustspiel »DVÉŘE DOKOŘÁN«.

Gottesdienst-Ordnung im
Kaiser Franz Josef-Jubiläums-Tempel.

Freitag, den 18. abends 6·—
Samstag, Haschkamah 6·30
II. Gottesdienst 8·45
Predigt 10·—
abends 6 50
An Werketagen Früh 6·45
241] Abend 5 30

Verantwortlicher Redakteur: Robert Eisler. — Druck und Verlag von Richard Brandeis in Prag.